

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Erscheint 13mal wöchentlich.
Bezugspreis:
Abholer monatl. 70 A, viertel. 2.10 A
Durch Träger und Agenturen:
Monatl. 80 A, viertel. 2.40 A
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatl. 1 A,
viertel. 3 A (ohne Bestellgebühr).
Einzelnummer 5 Pfg.

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolastraße 11. Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismardring 29.

Anzeigenpreise:
Die Anzeigengruppe in Wiesbaden 20 A,
Deutschland 20 A, Ausland 40 A,
die Restanzen 1.50 A.
Anzeigen-Kategorie:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Bezugspreis:
Inserate und Abonnement: Nr. 100,
Redaktion: Nr. 120; Verlag: Nr. 510.

48 Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, 27. Januar 1915.

69. Jahrgang.

Unserem lieben Kaiser!

Zum 56. Geburtstag

am 27. Januar 1915.

Seit Jahren waren wir gewöhnt, bei der Kaiser-Geburtstags-Feier des starken Friedenswillens zu gedenken, den Wilhelm II. während seiner langjährigen Regierung betätigt hatte, so oft auch schon ehemals fremde Annäherung und Kränkung das deutsche Schwert in der Scheide erklingen ließ. Man war gewöhnt, die Festreden in den warmen Wunsch aushallen zu lassen, daß dem geliebten Reichsoberhaupt weitere Friedensjahre beschieden sein mögen.

Diesmal hat das Schicksal die Gebete von 60 Millionen nicht erhört. Die Bosheit der andern, die sogar den Mord als Mittel zu ihren politischen Zwecken nicht scheuten, hat uns die Waffe in die Hand gedrückt. Kulturvölker Westeuropas haben sich nicht geschämt, dem Frevler Halbsiens den Rücken zu steifen, der für sein Recht auf Meuchelmord die Furie des Krieges entfesselte.

Die Gefahr des Vaterlandes, welche die Vorgänge der letzten Juliwache enthüllten, hat selbst solchen Kreisen den Sinn für monarchische Empfindungen aufgeschlossen, die ihnen jahrelang ablehnend gegenübergestanden hatten. Als am letzten Julitage ein befreiender Jubel die Brust löste, daß endlich der russischen Herausforderung der Handschuh ins Gesicht geschleudert worden war, da donnerte in Berlin der Ruf einer tausendköpfigen Menge gegen das Königschloß: „Wir wollen unseren lieben Kaiser sehen!“ und ruhte nicht, bis der Gefeierte sich auf dem Balkon zeigte, seinen tapferen Entschluß bestätigte und die Menge aufforderte, jetzt in die Kirche zu gehen und vom Herrn der Heerschaaren Sieg über die Niedertracht der Feinde zu erblicken. Dieser Augenblick, in dem sich das „lieber Kaiser“ aus den Herzen rang, hat eine Seelengemeinschaft zwischen Herrscher und Volk geschaffen, die auch über die Kriegsnot hinaus herrliche Früchte erhoffen läßt.

Der Kaiser fand die rechte Antwort. Am 4. August reichte er in einer denkwürdigen Reichstagsitzung, welche die Vertreter des deutschen Volkes in vordem nie erlebter Einmütigkeit ihren Willen, durchzuhalten bis zum Siege auch gegen eine Welt in Waffen, bekunden sah, den Vorständen der Fraktionen seine Hand zu dem Gelöbniß, daß er von nun an keine Parteien mehr kenne. Spätere Kundgebungen haben diese Willenserklärung erneut und damit unserer inneren Politik eine neue Richtung gewiesen.

Und die Hunderttausende, die da draußen den Fürsten in menschlicher Nähe geschaut haben, wenn er in den Schützengräben erschien, die Streiter in harter Not der Entbehren und Gefahren mit freundlicher Zusprache zum Aushalten aufmunternd, werden dereinst mit Empfindungen in die Heimat zurückkehren, die sie und vielleicht auch noch ihre Kinder für immer gegen Anwandlungen gefestigt, gefeilt haben, die Befriedigung ihrer Sonderwünsche außerhalb der monarchischen Formen anzustreben, in denen die deutsche Nation



Halb-Europa mit dem Beistande unserer tapferen Verbündeten einen ehrenvollen und durch bessere Bürgschaften als fremde Heuchelworte begründeten Frieden aufzudrängen! Hoffen wir, daß nachfolgende lange Friedensjahre Wilhelm II. Gelegenheit geben mögen, seinen Kaiserwillen zur Verwirklichung zu führen, der auch die Herzen von Regierenden und Regierten in der gemeinsamen Liebe zum großen und schönen deutschen Vaterlande zusammenzuschließen bestrebt ist!

In diesem Jahre sind fünf Jahrhunderte vergangen, seitdem die Hohenzollern Herrscher der Mark Brandenburg geworden sind und Schritt für Schritt haben seitdem Fürst und Volk in gegenseitigem Vertrauen niemals gerastet und nie den Mut verloren. Es gelang, des harten Bodens karge Erträge in opferwilliger Art zu erhöhen, Zwietracht nach innen, Neid und Eifersucht nach außen zu überwinden und durch Preußens wachsende Kraft Deutschland zu einen. Von der tiefsten Erniedrigung rang sich Preußen empor zu angesehener Stellung im Rate der Völker.

Mit seinen Fürsten wuchs das Volk. Das von Kaiser Wilhelm I. und seinen Paladinen mit freudiger Zustimmung der deutschen Bundesfürsten und Volksvertretungen begründete Deutsche Reich hat, unter starker und zielbewusster Leitung, gestützt und gefördert durch die Einheit und Kraft der Bundesstaaten und ihrer Fürsten, sich nach innen und außen zu achtunggebietender Höhe entwickelt. Aber im Leben der Völker wie der einzelnen Menschen bewährt sich die Erfahrung, daß es Viele gibt, die nicht vertragen können, wenn ein Anderer groß wird. Daß wir groß geworden sind, galt anderen Völkern als ein Verbrechen. Sie neideten uns unseren Aufstieg. Und um uns in das alte Kleinleben zurückzuführen, schürten und heizten sie zum Kriege, der uns vernichten sollte. So ist es gekommen, daß der Kaiser an seinem 56. Geburtstage im Felde stehen muß.

Aber der Krieg wird ein Ende nehmen, und wir sind von der Ueberzeugung durchdrungen, daß nach diesem Kriege, der durch die Tapferkeit unseres Heeres und der von unserem Kaiser geschaffenen See- und Luftflotten sowie durch die Kraft unserer Führung siegreich beendet werden wird, die Zeit vorüber sein wird, wo wir nicht füreinander und miteinander, sondern fast durchweg auseinander marschierten. Gewiß, niemand wird die großen Ziele aufgeben, für die er um des Vaterlandes Willen seine beste Kraft eingesetzt hat und auch wir werden nach wie vor für die unstrigen eintreten. Aber jeder wird sein Bestes tun, damit die im Innern versöhnende und ausgleichende Wirkung des Krieges auch im kommenden Frieden weiterwirke.

Ueber dem Trennenden soll das so häufig größere Einende nicht vergessen werden.

seit Jahrtausenden zu ihrem größten Heile an der Erfüllung der Aufgaben arbeitet, zu denen die ihr innewohnende Kraft und ihre geographische Lage sie berufen hat. Dieses Kriegsjahr schlingt ein Band, und nicht bloß der Zuneigung, sondern auch des gegenseitigen Verständnisses, der Empfindungsgemeinschaft um Kaiserhaus, Landesfürsten und Landesangehörige, das die Gesamtion wie mit einem ehernen Reifen zusammenschmiedet, eine Welt von Widersachern zu Boden schmettert. Hoffen wir an diesem Feiertage unseres geliebten Kaisers, daß die Stärke und Ausdauer des deutschen Armes nicht erlahme, sondern im neuen Jahre dem besiegten

Aussprüche des Kaisers.

Aus dem Deutschen Reich ist ein Weltreich geworden. Überall in fernen Teilen der Erde wohnen Tausende unserer Landsleute. Deutsche Güter, deutsches Wissen, deutsche Betriebsamkeit gehen über den Ozean. Nach Tausenden von Millionen besitzern sich die Völker, die Deutschland auf der See beherrschen. An Sie, meine Herren, tritt die ernste Pflicht heran, Mir zu helfen, dieses größere Deutsche Reich auch fest an unser heimisches zu alledern. (Am Sedantag 1895.)

Wir Jüngeren geloben im Hinblick des hohen Siegers, das zu halten, was es und erfochten hat, und die Krone zu wahren, die er schmiedete, und dieses Reichsland, gegen wen es auch sei, zu schützen und deutsch zu erhalten, so wahr uns Gott helfe und unser deutsches Schwert. (Bei der Enthüllung des Kaiser Friedrich-Denkmal bei Bärth im Oktober 1895.)

Überall, wo ein deutscher Mann, in treuer Pflichterfüllung für sein Vaterland fallend, begraben liegt, und wo der deutsche Name seine Hänge in ein Land geschlagen hat, das Land ist deutsch und wird deutsch bleiben zu allen Zeiten. (Aus der Ansprache an die Marineoffiziere 1. J. 1898.)

Ich bin sehr überzeugt, daß unserm deutschen Vaterland noch feste Zeiten bevorstehen. (Bei der Enthüllung des Denkmals für den Großen Kurfürsten bei Bielefeld im August 1900.)

Mögen denn nach dem Willen der Vorsehung auch neue Stürme über das Vaterland hinbrausen und seinen Söhnen abermals das Schwert in die Hand drücken; an Meinem tapferen Heere werden sie sich brechen, es wird sein und bleiben, was es war und ist, ein Volk, auf dem Deutschlands Macht und Größe ruht. Das wisse Gott. (Am 1. Januar 1900.)

Ich danke für die Liebe und Treue, die mir erwiesen werden. Wenn es zum Kampfe kommt, hört jede Partei auf. Wir sind nur noch deutsche Brüder. In Friedenszeiten hat mich ja wohl die eine oder die andere Partei angegriffen, das verzeihe ich von Herzen. Wenn unser Nachbar uns den Frieden nicht gönnt, dann hoffe und wünsche ich, daß unser gutes deutsches Schwert siegreich aus dem Kampfe hervorgeht. (Am 31. Juli 1914. Ansprache an das Volk vom Fenster des Berliner Schlosses aus.)

Kameraden! In Wehr und Waffen stehen wir hier versammelt, dieses heilige Fest zu feiern, das wir sonst im Frieden zu Hause feiern. Unsere Gedanken schweifen zurück zu den Unruhen dabeim, denen wir die Gaben danken, die wir heute so reichlich auf unseren Tischen sehen. Gott hat es zugelassen, daß der Feind uns zwang, dieses Fest hier zu feiern; wir sind überfallen worden, und wir wehren uns. Und das gebe Gott: daß aus diesem Friedensfeste Friede mit unserem Gott für uns, und für unser Land aus dem schwereren Kampfe reichlicher Sieg erlaube. Wir stehen auf feindlichem Boden, dem Feinde die Spitze des Schwertes, das Herz unserem Gott zugewandt, und wir sprechen aus, wie es einst der Große Kurfürst getan hat: In den Staub mit allen Feinden Deutschlands! Amen. (Ansprache bei der Weihnachtsfeier 1914 im Großen Hauptquartier.)

Was gefällt den Engländern am Kaiser?

„Nanu?“ fragen vielleicht einige Leser ganz erstaunt. „Gefällt ihnen denn im Augenblick überhaupt etwas an unserem obersten Landes- und Kriegsherrn?“ Im Augenblick?? Wer kann das wissen! Aber das weiß man doch, was ihnen noch vor kurzer Zeit, um das fünfundsiebenzigjährige Regierungsjubiläum des Kaisers herum, gefallen hat. Gelegentlich einer Kaiserumfrage der „Tat“, die wahrlich frei von byzantinischer Liebeshandlung wie von parteilicher Voreingenommenheit war, äußerten sich auch einige urteilsfähige und wertvolle Männer des Auslandes, darunter auch England, deren Stimmen heute, unter den so jäh veränderten Verhältnissen zwischen den europäischen Völkern, in einem ganz anderen Licht erscheinen wollen. Dr. Karl Breul, Professor an der Universität zu Cambridge, zwar von deutscher Herkunft, aber seit über dreißig Jahren in England ansässig, machte sich zum Sprecher „von Millionen der im grünen Inselreich der Angeln und Sachsen wohnenden Zeitgenossen deutscher und englischer Abstammung“. Von den persönlichen Zügen des Kaisers, die umgebung das Wohlgefallen und die Bewunderung der Engländer damals befassten, nennt er: seine vornehme Natur, seine frische Natürlichkeit, den Zauber seines Wesens im Verkehr, sein lebhaftes Interesse für körperliche Übungen, seine Freude am Sport, besonders am Segelsport, sein tiefes religiöses Gefühl, seinen hohen sittlichen Ernst, seine bewußte Selbstzucht, seine wahre Freude an der Natur, sein reich begabtes, schönes Familienleben. Und er fügt noch hinzu, daß die Engländer den Hauptgrund ihrer Sympathie darin sähen, daß der Kaiser der Enkel einer weisen britischen Königin und der Sohn einer hochbegabten britischen Prinzessin sei, und selber auch in dem Umstände, daß Wilhelm II. stets ein gründliches Verständnis für englische Eigenart und Loyalität gehabt habe. In der großen Linie seiner Regierung schien ihnen immer wieder Schillers wahrlich wahres Wort hervorzuquellen: „Alles Furcht erwecket sich ein Volk, das mit dem Schwerte in der Faust sich mäht.“

Ja, das Schwert ist zwar in den ganzen Jahren seiner Herrschaft stets scharf geschliffen bereit gehalten worden, jedoch niemals zur Drohung, sondern in dem Glauben eines Mannes, der, wie schon die alten Römer, wußte, daß nur der den Frieden seinem Volke erhalten kann, der die Macht für einen Krieg stets gerüstet hat. Jetzt, da das Schwert durch den Willen unserer Feinde, zum Schwert des Vaterlandes, aus der Scheide blühend aufsteht, werden sie seine Schärfe schmerzlich zu schmecken haben und auch auf dem Schlachtfeld, wie bisher auf ethischen und sozialen Gebieten, jenen Ernst, den keine Mühe bleicher. Sie haben es nicht anders gewollt! Auch die Worte, die damals G. P. Wood in London zur Kaiserumfrage beistimmte, sind für den Augenblick nicht weniger interessant, besonders schon deshalb, weil Wood, als ausgesprochen englischer Liberaler, außer seiner Bewunderung für viele der kaiserlichen Eigenschaften, in drei ausführlichen Abschnitten nicht verhehlt, was er an den Erscheinungen und Seiten des Werkes Kaiser Wilhelm II. anzusehen hat. Er findet die Diplomatie Englands gegenüber nicht „konziliant“ (!) genug, ihm ist unsere Mehrpolitik zu sehr herausfordernd. Ein noch so fähiger Herrscher sei für eine Nation überflüssig, die reich sei, ihre eigenen Angelegenheiten zu besorgen. Er glaubt in dem System monarchischer Machtkonzentration, und handie es sich selbst um einen so fähigen und weisen Kopf wie unsern

Kaiser, ein Hindernis für die politische Erziehung eines Volkes zu sehen. Dem gegenüber nennt er Wilhelm II. den fähigsten der Hohenzollern seit Friedrich dem Großen und bei weitem die bemerkenswertere Persönlichkeit unter den augenblicklichen Souveränen Europas. Wood bekennt offen seinen höchsten Respekt vor den seltenen Fähigkeiten Kaiser Wilhelms, seinem hohen Charakter und seiner unermüdlichen Tatkraft. Er weiß für Deutschland und für die ganze Welt nichts Besseres zu wünschen, als daß unser Kaiser, der als einer der stärksten Einflüsse in der internationalen Politik und als einer der sichersten Friedensfreunde allgemein anerkannt sei, noch viele Jahre regieren möge. Er rühmt ferner, wie der Kaiser es verstanden habe, sozusagen den Horizont eines jeden Deutschen dadurch erweitert zu haben, daß er weitest Interesse an den Kolonien erweckte und einen Anteil an der Diskussion und Lösung des Weltproblems beanspruchte. Er nennt die Schöpfung unserer großen Flotte eine bemerkenswerte vervollkommnung.

So erscheint denn der Kaiser oder erschien doch bis vor kurzem den Engländern, deren Urteil jetzt durch das „Reich und andere Götter bis zur Blindheit getrieben ist, als „eine Natur“ im hohen Sinne Goethes. Sie erkannten in ihm den Willen zur Schöpfung, den Willen zur großen Tat. Daß sich nun dieser kaiserliche Wille, diese kaiserliche Tat gegen sie gewandt hat, trifft sie schwer. Außer allen Waffen des Krieges holten sie sich als Bundesgenossen die Lüge und Verleumdungen, die sie durch das internationale Kabletney bestien. Welche Ohnmacht spricht aus dieser Tatsache!

Kaisersgeburtstagsfeier in St. Petersburg

Beleibe nicht in Petrograd! Dafür würden wir uns auch bedanken. Aber es gab doch einmal eine Zeit — und so sehr lange ist sie noch nicht dahingeschwunden im Meere der Vergangenheit —, wo man in der Hauptstadt des Herrschers aller Reußen, den 27. Januar recht festlich beging, nicht weniger festlich als in den großen Städten unseres Vaterlandes. Die deutsche Kolonie in St. Petersburg lieh es sich nicht nehmen, den 30. Geburtstag Seiner Majestät mit besonderen Feierlichkeiten zu begehen. Der Verein der Angehörigen des Deutschen Reiches versammelte seine männlichen und weiblichen Mitglieder bereits am Abend des 26. Januar 1909 zu einem Festessen, dessen Teilnehmerzahl (ohne Weib) die selbst für Petersburg nicht ganz kleine Kleinigkeit von sechs Rubeln kostete. Bei dem Festgottesdienst am nächsten Morgen in der St. Petruskirche wirkte die „Niedertrastel“ mit, die deutschen Zeitungen Petersburgs hatten eine Einladung des deutschen Vorkämpfers an alle Mitglieder der deutschen Kolonie für nachmittags veröffentlicht. Diese Einladung wurde damals von den Russen sehr viel besprochen, weil in ihr das ausdrückliche Verbot des Trank-Angebotes enthalten war, das von vielen Deutschen aber recht angenehm empfunden wurde, weil so auch ihnen die Möglichkeit gegeben war, sich an der Feier ihres obersten Landesherren zu beteiligen und die kaiserlichen und prunkvollen Räume der Vorkämpfers kennen zu lernen. Den Abend beschloß ein Festkommers mit einer Teilnehmerliste für sechs Rubel, für die es Bier ad libitum, einen kalten Imbiß, Militärmusik, einen festlich geschmückten Saal, die Vorträge patriotischer Vieder, Reden, viele begeisterte und begeisterte Reden gab. Der Abend soll sich in den grauen Morgen ausgedehnt haben. Und noch Wochen nachher sprach man in der deutschen Kolonie von dieser schönen Feier.

Soldatendichtungen zu Kaisers Geburtstag.

Sum 27. Januar 1915. Er steht die Welt in Flammen, Der Krieg zieht über's Land, Und dennoch hat mein Kaiser Die Zügel in der Hand. Wenn auch die Feinde wüten, Was nützt ihr Geschrei? — Des Kaisers Heere siegen Und treten sie zu Brei! Wir kennen kein Verzagen; Uns gilt nur ein Gebot: Im Streiten und beim Stürmen: „Mit Gott! — Sieg oder Tod!“ Hurra! Mein Held und Kaiser! Heil Dir und Deinem Haus! Dein Volk hält Dir die Treue, Dein Volk hält mit Dir aus! — Kavater mög' Dich schützen! Was schert uns Not und Armut? Gott läßt uns nicht verderben; Du — führst uns doch zum Sieg! Hermann Böning, Oberleutnant, a. St. im Felde.

Heil unfrem Kaiser!

Singweise: „Deutschland, Deutschland über alles.“ Heil dem Kaiser! Glockenklänge Rufen es in alle Welt. Deutschlands Dank- und Bittgelänge Steigen auf zum Himmelsgelb: „Gott, deß ewigreiche Güte Wir erkennen immerdar, Schirm' und Schütze uns den Kaiser Auch im neuen Lebensjahr.“ „Friede sei mit meinem Volke“; Das war unfres Kaisers Glück. Manche schwarze Wetterwolke Schwand vor seinem Sonnenbild. Immer aber unerschrocken Nahnte er uns deutsch und frei: „Nur, daß das Pulver trocken Und das Schwert geschliffen sei.“ So hat er in erstem Streben Unser Friedenstand bestellt. Denn wer kann in Frieden leben, Wenns den Nachbarn nicht gefällt. Und als ich an unfre Ehre Leidgedenkt froh heran, Stand das Volk in blauer Wehre Vor dem Kaiser wie ein Mann. Festsitzendes Gottvertrauen Liebt in unfres Kaisers Herz, Aufwärts lehrte er uns schauen In der Freude wie im Schmerz. Dankbar, treu und ohne Zagen Tun wir, heute und ohne Pflicht, Furchtlos geh'n wir auf die Feinde: „Gott verläßt die Seinen nicht.“

Und die Wünsche, die wir hegen Zu des Kaisers Wiegenseit: „Gebet Gott den Vassengegen Uns in Oth, in Nord und Weis; Daß des Vorberers Siegerkrone Bald des Kaisers Stirn umlaude. Gebet Gott uns einen Frieden, Den uns keine Welt mehr raude.“

Karl Heinz Hill, Leutnant d. R. und Kompagnieführer Reserve-Inf.-Regt. 98, M.-G.-R.

Heil dir Kaiser!

Heil dir Kaiser, heil! wollen wir rufen, Können es jauchzen in alle Welt, Denn, was die letzten Monde dir schufen, Hat dich in Wahrheit zum Kaiser bestellt. Hatte ja Krone, trugst sie mit Würde, Hieltest das Szepter, schleppst die Bürde, Sätest und sätest, rastetest nie, Rangest in Arbeit, rangest in Mühe. Hültest, was dir die Väter gelassen, Fördertest alles, was Lante gelassen, Arbeit und Weis. — Und Segen erkand; Denn du wahrtest den Frieden dem Land. Aber der Friede gehört auch das Klein, Säugt mit dem Gebären zugleich das Gemeine, Läßt erschaffen die lönnende Kraft. Die, wenn sie will, Unmögliches schafft, Reiden und Rögeln, tagliches Nagen, Ohnmacht und Schwäche, Miskmut und Zagen, Streben und Irren, verzerrten das Bild, Träbten der Wahrheit blinkenden Schild. Kannten uns selbst nicht, wie sollten uns kennen, Alle die, die uns das Größte misgönnten, Die mit des Hasses scheeläugigem Bild, Sah'n, wie uns huldvoll nahe das Glück, Sahen, wie Handel und Wandel sich regte, Sahen, wie alles sich aufwärts bewegte, Sah'n, wie sich stärkte und mehrte das Heer Und unfre Flotte erkand auf dem Meer. So, wie es wurde, mußte es werden, Und sie kamen in mächtigen Herden, Brachten von allen Seiten den Streit; Denn sie dachten: dich ist es Zeit! Heil, Kaiser, heil dir, da hast du's erfahren, Daß deine Deutschen die Alten doch waren, Denn aller Hader, das Kleinliche schließ, Nun, da der Kaiser, ihr Kaiser sie rief. Und es ward ein großes Gesunden, Alle hatten sich wiedergefunden, Ja, sie war da, die altdeutsche Treu, Und sie brachte dir Siege auf neu. Heil dir, drum Kaiser, heil dürfen wir rufen, Wollen es jauchzen in alle Welt, Denn was die letzten Monde dir schufen, Hat dich in Wahrheit zum Kaiser bestellt. Kriegsfreiwilliger Tony Oberhaus, 3. Komp. des Inf.-Regt. Ersatz-Bat. Nr. 24.

Mein Kaiser lebe hoch!

Parteien lenne ich nicht mehr, Nur Deutsche kenn' ich noch. So schallt es über Land und Meer, Mein Kaiser lebe hoch! Drum Brüder, tretet alle ein, Gedankt des Kaisers Wort. Wir wollen alle Deutsche sein! Mit Streit und Händel fort! Und heut', zu seinem Wiegenseit', Geloben wir aufs neu: Mein Deutschland, einig, fromm und fest; Dem Kaiser ew'ge Treu! Hurra! So geht es in den Krieg, Nicht einer bleibt zurück. Der gute Gott schenkt uns den Sieg, Empor zu ihm den Blick. Heraus die Klängen aus der Scheid', Das Bajonet hervor! Beweis dem Feinde, wer ihr seid, Und öffnet uns sein Tor. Ein jeder sei ein ganzer Held, Nichts hindert seine Bahn. Wir wollen zeigen aller Welt, Das, was ein Deutscher kann. Und kehrt auch mancher nicht zurück, Wir denken alle doch: „Hurra! Empor zu Gott den Blick, Der Kaiser lebe hoch!“

Bisfeldmehel E. Stora, 4. Komp. des L.-J.-R. Nr. 19, Teilhazarett „Prinz Nikolai“.

Heil dem Kaiser!

Heil dir, du kühner Führer! Heil dir, mein Kaiser, da! So jauchzen Deutschlands Söhne dir heut begeistert zu. Sie schwören dir aufs neu, das Schwert fest in der Hand, Zu halten deutsche Treue, zu schützen Fürst und Land. Nicht eher wegzulegen, das gute, deutsche Schwert, Bis sicher vor den Feinden der Heimat Haus und Herd. Nicht früher helmzufehren, zum grünen Rheinschrand, Bis Deutschlands Flagge wehet an Englands stolzem Strand. Heil dir, du edler Kaiser, du kühner Josternprok! Dein Volk dich heute segnet, in Hütte, Haus und Schloß. Dank dir zu dieser Stunde, den Blick zu Gott gekehrt, Daß allzeit du gehalten stets auf ein blankes Schwert. Preiß dich am heit'gen Tage, weiß sich in Gottes Hut, Daß du bisher zertrümmert der Feinde weid'iche Brut. Wünsch dir zum frohen Feste, als Glückes Unterpfand, Den ehrenvollen Frieden für unser Vaterland. Herrgott im Himmel droben, sei du auch fürderhin, Im Sturm und Schlachtgetimmel des Kaisers Schut und Schirm! Leih seinem starken Arme auch weiter deine Kraft, Daß von den Feinden ford're er deutsche Wehenshaft, Wiß, daß sie gründlich werde, nie darf es wieder sein, Daß Deutschlands Feinde wagen, zu schießen nach dem Rhein. Herr, segne unsern Kaiser, für jetzt und immerdar, Daß ewig uns beschütze der Jostern kühner Kar! Landsturmmann Georg Wies (Lehrer), Francière (Belgien).

Erfolge gegen die Engländer

3 Offiziere und 110 Mann gefangen, 1 Geschütz und 3 Maschinengewehre erbeutet. Lebhafteste Kämpfe in Ostpreußen.

Wie geht es den Türken in Transkaukasien?

Von Privat-Dozent Dr. Albrecht Wirth.

Gegenüber dem grundlosen Gerücht über das angebliche Verlegen der Türkenarmee im Kaukasusgebiet verdienen die nachfolgenden Ausführungen eines der besten deutschen Kenner des Kaukasus ernsthafte Beachtung. Die Schriftleitung.

Ein persischer Prinz errang vor ein paar Jahren einen Sieg über die Schachsewenen und tötete 280 Feinde, schrieb aber heim: Ich habe 28 000 niedergemetzelt. Zufällig war ein Europäer im Zelt des Prinzen, als der Bericht abgehen sollte. Er warf dem Kommandierenden vor, daß das ganze feindliche Heer noch keine 3000 Mann stark gewesen. „Gewiß!“ sagte der Prinz, „aber 280 Klugst nach gar nichts. Wäre ich nicht dabei gewesen, hätte ich 280 000 geschrieben.“ Ähnliches hat man in den jüngsten Tagen in Transkaukasien erleben können. Titel des Schauerromans: „Sarkamisch“ oder „Wie Gerichte entstehen“. Ein türkischer Generalmajor war verwundet und geriet in Gefangenschaft. Sogleich hieß es: der ganze Generalkorps eines Korps ist gefangen. Damit war man in Petersburg noch lange nicht zufrieden. „Zwei türkische Korps und drei Bataillone eines dritten bei Sarkamisch sind vernichtet!“ So lautete die russische Siegesbotschaft.

Nun waren zufällig die bei Sarkamisch und Nachbarschaft fechtenden Korps das 9. und das 10. Man wird es daher verstehen, wenn mich neulich auf der Transbahn ein Fahrgast mit der grauslichen Mär überraschte: 9 türkische Armeekorps sind zerfallen; mit den Türken ist es aus! „Unfinn“, erwiderte ich sogleich; „so viele sind in der ganzen Türkei überhaupt nicht auf einem Fleck zusammen.“ Zum Glück stimmte mir der Transbahnfahrer bei; da durch den Beifall dieser Amtsperson eine zahlenmäßige und sittliche Mehrzahl geschaffen wurde, so haben diesmal noch die Staatserhaltenden den Sieg über den trüben Fahrgast davongetragen.

Wie steht es aber wirklich in und am Kaukasus? Reineswegs schlecht für uns. Nur darf man nicht in den gegenteiligen Fehler verfallen und die Möglichkeit eines späteren Erfolges als sicheren Triumph von heute ausposaunen, dadurch falsche Hoffnungen erwecken, deren Scheitern als Rückschlag jenen unerlösten Pessimismus, die geschuldete trübselige Stimmung erzeugt. Was ist nun aber ausschlaggebend, was beweisend? Vor allem doch, sollte man denken, die Ortsnamen. Falls die Engländer morgen berichteten: Wir haben bei Oxford die Deutschen aufs Haupt geschlagen! so mögen zwar englische Leser daraus einen glänzenden Sieg machen, für unser Urteil ist indessen lediglich das eine entscheidend: Die Deutschen sind also bei Oxford vorgekommen! Solange die nächste Schlacht nicht bei Hull oder Scarborough gemeldet wird, sondern ebenfalls bei Oxford, darf man wohl annehmen, daß sich die Deutschen zum mindesten behauptet haben. Summa summarum: wir sind einen großen Schritt weiter vorgerückt. Soweit dieser hypothetische Fall. Merkwürdigerweise sind die meisten Leute dieser überaus einfachen Erwägung nicht zugänglich, sondern jammern andauernd: Die Osmanen verlieren, den Türken geht es schlecht! Steht man sich hingegen die Karte an, so sieht man, daß im Gegenteil die Russen weichen und die Türken unaufhaltsam vorrücken.

Vor allem haben sie so ziemlich ganz Aserbeidschan, also den größten Teil Nordpersiens, besetzt. Man muß um vier Jahrhunderte, bis auf Tage Sellus des Grimmen, zurückgehen, um ähnlicher Machtstellung der Türken zu begegnen. Mächtig, daß Urmia und auch Tabriz in der Hauptfrage von Kurden erobert wurde, die sich schon einmal — unter Obeidullah 1880 — über Nordwestpersien bei Sindshan, der Stadt der giftigen Banzen, ausbreiteten. Was schadet das dem Gesamtergebnis? Es ist die Wirkung des Heiligen Krieges, die hier offenkundig zutage liegt. Jedenfalls sind die Osmanen nunmehr in der Lage, den persischen Machthabern in Teheran den Arm zu reichen, und zweitens, den Marisch gegen Baku zu beinmen. Der weiteste Weg nach Südrussland, der über die Gesteade des Kaspisches und an den Nordhängen des Kaukasus entlang führt, ist gerade der gangbarste und bequemste (abgesehen von einem kleinen Abschritt kurz vor Lenkoran, der nördlichen Heimat der Tiger), es ist aber zugleich der politisch aussichtsreichste und wirtschaftlich gewinnbringendste. Denn er führt durch 2 1/2 Millionen Tataren, mithin Volksgenossen der Osmanen, und er bringt den Anfall von Baku. Das ebenso wichtig ist wie Antwerpen. Demgegenüber läge eine kleine Schluppe bei Sarkamisch, selbst wenn sie Tatsache sein sollte, gar nicht in Betracht. Wenn Baku nun noch nicht erobert ist, nun, so liegt es daran, daß eben Bakum keineswegs schwach ist. Das geflüchtete gill verdoppelt von Karz; weniger von Erivan. Um so höher muß man den Erfolg einsehen, daß Ardahan erreicht wurde: das Schwert gehört auf diesem Aufmarschwege der Vergangenheit an. Die Schluchten des Tschoros mit ihren 60 bis 70 Grad steilen Wänden sind mit das Schreckliche, was man einem kämpfenden und marschierenden Heere zumuten kann; die Gegend von Ardahan ist, daaen gemessen, fast ein Tennisplatz. Dazu kommt, daß erst bei weiterem Vordringen sich die Vorteile davon geltend machen, daß den Osmanen einheimische Glaubensgenossen zu Hilfe eilen können; derartige Genossen sind in dem hochalpinen Gelände, das sich ost-südöstlich von Trapezunt ausbreitet, und das selbst heute noch auf den Karten unerforschte weiße Flecken von beträchtlicher Ausdehnung aufweist, nur spärlich gesät, während in der vorgelagerten Bruchebene nördlich und nordöstlich ihrer Millionen vorhanden sind.

Ämtliche Tagesberichte.

Deutscher Tagesbericht vom 26. Januar.

Großes Hauptquartier, 26. Jan., vorm. (Ämtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Feind nahm, wie gewöhnlich, Mittelerte und Westende-Bad unter Artilleriefener. Eine große Anzahl Einwohner sind durch dieses Feuer getötet und verletzt worden, darunter der Bürgermeister von Mittelerte. Unsere Verluste gestern waren ganz gering.

Beiderseits des Kanals von La Bassée griffen unsere Truppen Stellungen der Engländer an. Während der Angriff nördlich des Kanals zwischen Givenchy und Kanal wegen starker Plankierung nicht zur Begegnung der englischen Stellungen führte, hatte der Angriff der Badener südlich des Kanals vollen Erfolg. Hier wurden die englischen Stellungen in einer Frontbreite von 1100 Meter im Sturm überstaut, zwei starke Stützpunkte erobert, drei Offiziere und 110 Mann gefangen genommen, ein Geschütz und drei Maschinengewehre erbeutet.

Die Engländer versuchten vergeblich, die von uns sofort für unsere Zwecke ausgebauten Stellungen zurückzuerobern, wurden aber mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering.

Auf der Höhe von Craonne, südöstlich von, fanden für unsere Truppen erfolgreiche Kämpfe statt. Im südlichen Teile der Vogesen wurden sämtliche Angriffe der Franzosen abgewiesen; über 50 Gefangene fielen in unsere Hände.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich Gumbinnen griffen die Russen Stellungen unserer Kavallerie erfolglos an.

Auf der übrigen Front in Ostpreußen fanden heftige Artilleriekämpfe statt.

Kleinere Gefechte nordöstlich Bialawel waren für uns erfolgreich.

In Polen, westlich der Weichsel und östlich der Pilica, ereignete sich nichts von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Deutscher ungar. Tagesbericht vom 26. Januar.

Wien, 26. Jan. (Wolff-Tele.)

Ämtlich wird verlautbart unterm 26. Januar mittags: Die allgemeine Lage hat sich nicht verändert.

Im Geschützkampf, der gestern beiderseits der Weichsel härter als in den letzten Tagen tagsüber anhielt, wirkte unsere schwere Artillerie westlich Tarnow mit Erfolg.

Ein Fuhrwerkspark des Gegners wurde zerstreut, mehrere feindliche Kompanien bei Kulobice, südlich Tarnow, vertrieben.

Das Artilleriefeuer dauerte bei einer Gruppe an der Rida die Nacht hindurch bis zum Morgen an und setzte mit Tageslicht neu verstärkt ein.

In den Karpaten wurde auch gestern gekämpft. Im oberen Ungar, Katorcza und Ragu-Na-Tale mußte der Gegner nach von ihm wiederholt unternommenen, aber vergeblichen Gegenangriffen, die ihm schwere Opfer kosteten, einige wichtige Höhen räumen.

In der Bukowina keine Kämpfe.

Am südlichen Kriegsschauplatz herrscht Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

von Hofer, Feldmarschallleutnant.

Ämtliche Zurückweisung russischer Lügen.

Konstantinopel, 26. Jan. (Wolff-Tele.)

Ämtlicher Bericht: Die russische Presse veröffentlicht in den letzten Tagen übertriebene und mit der Wirklichkeit in Gegensatz stehende Nachrichten über angebliche Erfolge der russischen Armee im Kaukasus, nach welchen letztere ein ganzes türkisches Armeekorps gefangen genommen haben soll.

Wir stellen fest, daß der Tatbestand folgender ist: Die türkische Armee hatten nach einer langen Pause in den Operationen die Offensive ergriffen. Nach erfolgreichen Kämpfen wurden die Russen auf der ganzen Front zurückgetrieben und gezwungen, Kanonen, Maschinengewehre und große Menge von Beute zurückzulassen. Durch diese Vorteile waren die türkischen Hauptkräfte bis nach Sarkamisch, 20 Kilometer östlich der Grenze gekommen. Die Russen zogen bedeutende Verstärkungen heran, konnten aber nur mit großer Mühe die türkische Offensive

aufhalten. Nach heftigen Kämpfen, die beinahe einen Monat dauerten, und in welchen die Russen schwere Verluste erlitten, ging die türkische Armee wegen des schlechten Wetters an der Grenze zur Defensive über. Alle Versuche der Russen, unsere Stellungen zu nehmen, sind gescheitert, was übrigens auch die ämtlichen russischen Mitteilungen der letzten Tage beweisen. In den letzten Tagen zogen sich die Russen vor einem Teil unserer Front zurück; sie mußten ihre Stellungen besetzen und konnten sie halten.

Während sich diese Kämpfe im Kaukasus abspielten, errangen unsere in der Provinz Aserbeidschan operierenden Truppen überall Erfolge, ausgenommen bei Kobi, in dessen unmittelbarer Umgebung die Kämpfe andauern. Die Russen wurden aus allen bedeutenden Orten von Aserbeidschan, Tabriz inbegriffen, vertrieben.

Japan und die Türkei.

Petersburger Zeitungen melden aus Tokio: Japan hat bis heute noch nicht den Kriegszustand mit der Türkei erklärt. Die türkischen Staatsangehörigen in Japan werden von der Regierung noch nicht als feindliche Staatsangehörige angesehen. Schritte der Dreiverbandsmächte sind in Tokio unternommen, um den Anschluß Japans gegen die Türkei herbeizuführen.

Die ämtliche Meldung über den Wechsel im Reichschahamt.

Berlin, 26. Jan. (Ämtl. Tel.)

Der „Reichsanzeiger“ meldet: Der Kaiser hat den Staatssekretär des Reichschahamtes Kühn mit Ablauf des 31. Januar auf seinen Antrag von seinen Ämtern unter Verlassung des Titels und Ranges eines Staatsministers entbunden und ihm die Brillanten zum Roten Adlerorden 1. Klasse mit Eisenkranz und der Königl. Krone verliehen.

Der Kaiser ernannte den Direktor der Deutschen Bank, Wirkl. Legationsrat Dr. Hesselich unter Verleihung des Charakters eines Wirkl. Geheimen Rates mit dem Präbital Erzellenz zum Staatssekretär des Reichschahamtes und beauftragte ihn mit der Stellvertretung des Reichsfinanzers im Geschäftskreis des Reichschahamtes nach Maßgabe des Gesetzes vom 17. März 1878.

Die „Dacia“.

London, 26. Jan. (Tel. Cit. Frst.)

Die „Times“ veröffentlicht folgendes Telegramm ihres Korrespondenten aus Washington:

Die „Dacia“, deren Abreise sich wegen des türmischen Wetters weiter verzögert hatte, soll am 24. Januar Galveston verlassen haben, um nach Norfolk zu fahren, von wo aus sie transatlantische Reise fortsetzen wird. Die „Dacia“ hat an Bord 11 000 Ballen Baumwolle im Werte von über 3 1/2 Millionen Mark. Das Schahamt hat einen Anteil an der Versicherung der Ladung und zwar 4 Proz. Die Prämien sind 3 1/2 Schilling pro Ballen, das sind die höchsten, die jemals gezahlt worden sind. Die Ballen sind durch die Zollbehörde der Vereinigten Staaten versichert worden, und die Ladung ist zur Verschiffung nach Rotterdam für Bremen konfiguriert. Daß die „Dacia“ Norfolk erreichen wird, glaubt hier niemand. Ihre Verschlagnahme durch die Engländer oder durch die Franzosen wird als vollständig sicher angenommen. Die New Yorker „Sun“ schreibt: Die Zeit für einen Protest wird gegeben sein, wenn das Preisgericht irgend etwas tut, was sich mit dem amerikanischen Recht nicht verträgt. Trotzdem steht man dieser Angelegenheit nicht mit vollständig ruhigem Herzen entgegen, denn man hat immer noch die Befürchtung, daß irgendwelche Störungen dadurch verursacht werden. (Dr. Sta.)

Seerüstung der Vereinigten Staaten.

Washington, 26. Jan. (Tel. Cit. Frst.)

Im Repräsentantenhaus ist die Gesetzesvorlage angenommen worden, die annähernd 1/2 Milliarde Mark zum Ausbau der Flotte vorseht.

Ueber die Schlacht in der Nordsee

Uegen von englischer Seite nur Schimpfereien und offenbar falsche Meldungen vor. Wir glauben, daß unsere Leser damit einverstanden sind, wenn wir sie mit den englischen Niederträchtigkeiten verlohnen.

Beschädigte englische Schlachtkreuzer.

Haug, 26. Jan. (Sig. Tel. Cit. Frst.)

Wie das „Handelsblad“ in einer Privatmeldung mitteilt, haben sich die englischen Panzerkreuzer „Prince Royal“ und „New Zealand“ ins Dock begeben zur Ausbesserung der in der Seeschlacht in der Nordsee erlittenen Beschädigungen.

„Kinderermörder“.

Lord Churchill, der Mann mit dem großen Mund und dem weiten Gewissen, hat die Deutschen eine Nation der Kinderermörder genannt, weil durch eine der deutschen Luftschiffbomben, die in der Nacht vom 18. zum 20. Januar auf ostpreussische Städte geworfen wurden, ein Kind getötet

worden ist. Dieser hochmütige Mutterengländer, dessen Chamäleonmoral wechselt, wie er sie gerade braucht, dieser Meister der gewissenlosen Verleumdungen, wenn sie Deutschland oder die Deutschen treffen, kann unseren Widerspruch so leicht nicht mehr weiden, denn — wer Beschuldigung, besudelt sich. Immerhin aber ist es interessant, zu erfahren, was andere Leute über ihn sagen. Der wackere Hermann Kibder weiß das unendlich hohle Wort „Kinder der Erde“ zurück, indem er in der „New-Yorker Staatszeitung“ schreibt: „Eine hungrige Masse, die alle die Qualen des Hungers durchmacht, wird uns vielleicht dazu bringen, das man glaubt, ein kurzer Tod sei besser als ein langer durch Ausnagerung. Die Ausnagerung, die England den deutschen Frauen und Kindern auferlegen will, und es gibt deren mehrere Millionen, wurde offen eingestanden, und sie wird sogar von der britischen Regierung wie eine religiöse Handlung betrachtet. Wenn ein britisches Baby seinen Tod infolge des natürlichen Laufes dieses Weltkrieges findet, dann geht ein Schaudern über alle, wenn aber eine Million und mehr noch deutscher Kinder im jungen Alter ganz freundlich und lebenswürdig und patriotisch, mit einem Wort, ganz englisch mit dem Hungertod bedroht werden, dann nimmt man an, daß die Welt das ruhig hinnehme.“

Verlust eines englischen Hilfscruizers.

Amsterdam, 26. Jan. (Tel. Str. Vla.) „Nieuws van den Dag“ meldet aus London: Die Admiralität hat gestern bekanntgegeben, daß sie das bewaffnete Handelsschiff „Siknor“ (?), das seit einigen Tagen vermisst wird, als mit Mann und Maus untergegangen betrachten müsse. Einzelne Leichen und Teile des Wracks wurden an der östlichen Küste angetroffen.

Die Bergarbeiterbewegung in England.

London, 26. Jan. (Mittamtl. Wolff-Tele.) Das Ergebnis der Abstimmung unter den Bergleuten in West-Yorkshire wird nicht veröffentlicht. Es heißt aber, daß sich die große Mehrheit dafür ausgesprochen hat, den Grubenbesitzern zu kündigen. Man hofft, daß es noch möglich sein wird, den Kohlenpreis zu vermeiden. Die Lage ist aber ernst.

Aus dem Osten.

Die Kämpfe in der Bukowina.

Amsterdam, 26. Jan. (Tel. Str. Frst.) Der „Morning Post“ wird aus Bukarest gemeldet, daß die russischen Angriffe in der Bukowina am Freitag vor Jakobow auf ernsthaften Widerstand trafen. Die Russen zogen sich in der Richtung von Pozorato zurück, nachdem sie die vom Gegner errichteten elektrischen Verteidigungswerke, die den Russen viele Verluste verursachten, vernichtet hatten. Die russischen Truppen in der Bukowina seien mit drei Regimentern Infanterie und zwei Regimentern Kavallerie aus Turkestan verstärkt worden; sie streben die Vereinigung mit dem in Galizien operierenden Heere an, um in Transilvanien einzufallen. (Fr. Stg.)

Einberufung der russischen Rekruten.

Petersburg, 26. Jan. (Tel. Str. Frst.) Ein Ukas des Zaren beruft vom Rekruten-Jahrgang 1915 vorzeitig für sofort 585.000 Mann ein.

Neues Einrücken in Serbien.

Mailand, 26. Jan. (Via. Tel. Str. Vla.) Dem „Sera“ wird gemeldet: Die österreichische Vorhut hat wieder serbischen Boden betreten. Belgrad leidet sehr unter Angriffen der österreichischen Donauflottille.

Das unruhige Marokko.

Ueber die von uns bereits gemeldeten Kämpfe der Spanier veröffentlicht die „Fr. Stg.“ noch folgende ergänzende Drahtberichte:

London, 26. Jan. (Tel. Str. Frst.)

Die „Morning Post“ meldet aus Madrid: Nachrichten

Eva Johanna.

Roman von Arthur Berner.

(Copyright by M. Hentschel, Berlin-Wilmersdorf 1.) (31. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Rein. Lassen Sie mich lieber der peinlichen Situation hier ein Ende machen. Ich will gehen. Ich muß es. Und ich werde meinen Plan zur Ausführung bringen. Ich weiß, Sie haben es gut mit mir gemeint. Aber, Sie haben trotzdem neues Weh auf das meine gehäuft. Adieu...“ Da ließ sie wie kraftlos die Hände sinken und schluchzte laut auf. Der ganze, in all diesen Tagen aufgeschobene Schmerz machte sich in diesen Tränen da Luft und bahnte sich seinen Weg aus ihrem Herzen. Auf das tiefste erschütterte sah er sie an. Aber er ging dennoch. Ganz leise. Immer seine Augen auf sie gerichtet. So ging er, sah nach rückwärts schreitend, leise, als schliche er fort. Seine Hand griff nach der Klinke und drückte sie nieder; die Tür öffnete sich und da — standen sich zwei gegenüber. Zwei, die sich liebten. Die zueinander gehörten. Die es fühlten und wußten, und die sich trotz allem gerade darin so wenig verstanden. Er trat zurück, als wolle er Eva Johanna an sich vorbeifließen.

Sie sah ihn an wie ein zu Stein gewordenes Schmerzbild. Und ging wirklich an ihm vorbei, wie ein Schatten. Wie ein Phantom. Und er schlug die Hand vors Gesicht und härzte hinaus. Da aber fand Anna Schüller mit einem Mal ihre Kraft wieder. Sie eilte ihm nach. Unbewußt dessen, was sie da tat. Nur im Impulse. Und erreichte ihn noch auf dem Flur und zwang ihn mit sich. „Sie kommen. Ich will es.“ und als er ihr trotzdem widerstrebte, da schleuderte sie ihm die Frage wie einen Wurzelschrei ins Gesicht: „Soll ich denn dulden, daß man mir meine Schwester hier isst?“ So kam er. Er, der sonst so Willensstarke, nun ein Willensloser. Und nun stand er da.

aus Tetuan zufolge fanden heftige Kämpfe zwischen starken maurischen Truppenabteilungen und den Garnisonstruppen statt, die durch den Oberst Cortes befehligt wurden. Die Spanier hatten 10 Tote, einschließlich eines Offiziers, und 14 Verwundete, darunter ebenfalls einen Offizier. — Vor einigen Tagen waren starke Kämpfe im Gange zwischen Arabern und spanischen Truppen, wobei 10 Spanier getötet und 50 verwundet wurden, darunter ein Major und zwei Leutnants. Die Meldung erwähnt noch die starke Zunahme der fremdenfeindlichen Stimmung in dem französischen Einflussgebiet.

Australien und Japan.

Kopenhagen, 26. Jan. (Via. Tel. Str. Vla.)

Nach Meldungen russischer Zeitungen sind in Tokio Gerüchte verbreitet, daß Australien die Abwendung von Truppen nach den von Japan besetzten deutschen Kolonien in der Südsee vorbereite, um sie gegen eine dauernde Besetzung durch die Japaner zu schützen. In Tokio scheint man diesen Gerüchten keinen Glauben und führt sie auf Intriguen Deutschlands (?) zurück.

Ein Gedenkblatt für die Angehörigen der Gefallenen.

Berlin, 26. Jan. (Mitt. Tel.)

Folgender allerhöchste Erlass wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht:

Ich will den Angehörigen der im Kampfe um die Verteidigung des Vaterlandes gefallenen Krieger des preussischen Heeres in Anerkennung der von den Verewigten bewiesenen Pflichttreue bis zum Tode und in herzlicher Anteilnahme an dem schweren Verlust ein Gedenkblatt nach dem mir vorgelegten Entwurf verleihen. Das Kriegsministerium hat das Weitere zu veranlassen.

Großes Hauptquartier, 27. Januar 1915.

Wilib. v. Sodenborn.

Wilhelm R.

Verschiedenes.

Stuttgart, 26. Jan. (Tel. Str. Stat.) Der König hat dem Generalfeldmarschall von Hindenburg, wie das Kriegsministerium mitteilt, das Großkreuz und seinem Generalstabchef Generalleutnant von Fiedendorff das Komturkreuz des Militärverdienstordens verliehen.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 27. Januar.

Kaisersgeburtstagsgeschenk für die Feldtruppen.

Infolge unseres Aufrufs, dem Kaiser Wilhelm-Dank als Geburtstagspende für den Kaiser Gaben zuzuwenden zur Versorgung der Verwundeten und der Feldtruppen mit Velestoff, sind uns trotz der kurzen Sammelzeit erhebliche Beiträge zugeflossen. Die Namen der Spender werden wir in einer der nächsten Nummern veröffentlichen; für heute sei nur mitgeteilt, daß die Gesamtsumme 747.000 Pfg. beträgt. Die Sammlung ist damit abgeschlossen. Wir haben Vorfrage getroffen, daß Seine Majestät von dem Ergebnis der Sammlung Mitteilung erhält.

Kaisers Geburtstag ist heute. Schon gestern abend veränderte es feierliches Glockengeläut und auch heute früh wurde der festliche Tag durch den Klang der Glocken begrüßt. Alle öffentlichen Gebäude und auch Privathäuser tragen zur Feier des Tages, an dem unser Kaiser sein 56. Lebensjahr vollendet, Flaggen und Fahnen. Da auf Wunsch des Kaisers in dieser ersten Zeit von den sonst üblichen Festlichkeiten abgesehen werden soll, so finden in diesem Jahre außer den Schulfestern nur noch Festgottesdienste statt. Wohl noch inbrünstiger als wie sonst werden diesmal die Gebete aller Deutschen zum Himmel

steigen, daß Gott seine schützende Hand ausbreiten möge über unsern Kaiser, der seinen Geburtstag mitten in Feindesland verbringt. Und gerade an diesem 27. Januar wird Deutschland, das wie eine feste Burg, fester als je, in unwandelbarer Treue zu Kaiser Wilhelm steht, mit seinen Glückwünschen dem Kaiser das Feindesland zu seinen Füßen legen; führe Du uns, Kaiser Wilhelm, zum Sieg oder Tod; wir folgen Dir! Wahrlich, keine größere Geburtstagsfreude kann an diesem 27. Januar dem Kaiser beschieden sein, als das Bewußtsein, daß sein ganzes Volk, ohne jede Ausnahme, in unverbrüchlicher Treue zu ihm steht als ein einzig Volk von Brüdern. Wir bauen fest darauf, daß uns unser Kaiser mit Gottes Hilfe zum Siege führen wird, und in all unsere Wünsche am heutigen Tage sei auch der eingeflochten, daß es unserm Kaiser gelingen möge, uns einen dauernden, gesegneten Frieden zu sichern. Heil unserm Kaiser!

Beförderung. Die das „Militär-Wochenblatt“ meldet, ist der stellvertretende Adjutant beim Bezirkskommando Wiesbaden, Oberleutnant d. R. des Inf.-Leib-Regiments Nr. 117, Klein (unser Wiesbadener städtischer Vermessungsinspektor) zum Hauptmann befördert worden.

Zur Vermehrung der Ernährungsmittel hat der preussische Eisenbahnminister einen Erlass an die Direktionen erlassen, in dem es heißt, daß alles im Besitz der Staatsbahnverwaltung befindliche Land, das für eigene Zwecke oder als Lagerplätze nicht benötigt wird, umgehend der Feld- und Gartenbesetzung zuzuführen ist, soweit es sich dazu eignet. Das Land soll entweder an Pächter gegen mäßige Pacht oder an Eisenbahnbefugnisse kostenfrei abgegeben werden. Um den Gemüsebau zu fördern, sollen eventuell auf Kosten der Verwaltung Wasserzuführungen angelegt werden. Im Ausnahmefalle lebende Beamte sollen ebenfalls für die Sache interessiert werden. Solche Beamte, die sich auf dem erwähnten Gebiet besondere Verdienste erworben, sollen Belohnungen erhalten. Die Angelegenheit soll nicht aufgeschoben, sondern sofort in Angriff genommen werden. Bei jeder Direktion wird ein Dezerent speziell mit der Förderung des Frucht- und Gemüsebaus auf der Staatsbahnverwaltung gehörigem Gelände betraut, bezüglich der Einzelheiten in den Direktionen freie Hand gelassen.

Der Lehrerinnenverein Wiesbaden veranstaltete am vergangenen Sonntag einen Mitterabend unter Leitung von Fräulein Dr. Hoffmann zu dem Zweck, die Mütter der Volksschulkinder in dieser schweren Zeit sowohl zu erheitern, wie zugleich ein wenig zu belehren. Das vielseitige Programm brachte Musik- und Gedichtvorträge. Der Mädchenchor der Söulbergerschule sang Vaterlandslieder. Fräulein Riebeck erregte die Zuhörer durch den Vortrag schöner Kriegesgedichte und Fräulein Cheilus durch häßliche Lieder. Im Mittelpunkt aber stand ein kurzer Vortrag von Fräulein Stude über „Haushaltsführung während der Kriegszeit“. In anschaulicher Weise legte Rednerin den Müttern und Hausfrauen klar, daß England ein Kampfmittel gegen uns gebrauche, welches nicht von unseren tapferen Kriegern durch die Kugeln und Kolbenschläge abgewehrt werden könne: die Ausnagerung Deutschlands. Wir haben alljährlich große Mengen Nahrungsmittel aus dem Ausland bezogen, und diese Hilfsquellen von außen sind uns von England abgeschnitten worden. Mit seinem Ausnagerungsplan hat England den deutschen Hausfrauen den Krieg erklärt, und nun gilt es, daß auch sie ein Heer hinter der Front bilden und den Kampf gegen den englischen Plan mit Entschlossenheit aufnehmen, damit er vernichtet werde. Aber nicht etwa mit Geld oder durch Entbehrungen, sondern durch eine vernünftige und deshalb sparsame Lebensweise. Die Nahrungsvorräte Deutschlands reichen für die Zeit bis zu einer neuen Ernte wohl aus, wenn sparsam mit ihnen umgegangen wird. Die Lehrerin macht in der Schule an den Kindern allerlei Beobachtungen, die sie auf die Haushaltsführung schließen lassen. In allen Schulen tritt den Lehrerinnen die gleiche Erfahrung entgegen, daß mit dem Brot entchieden verschwenderisch umgegangen wird. Wohl soll das Kind Rohkost essen, aber die Mutter muß ihm nicht in Uebermaß mitgeben. Eine kluge Einteilung ist ebenso notwendig, wie Kriegsbrot zu essen selbstverständlich ist. Die Frauen müssen, so schloß die Rednerin, ihrerseits hier ebenso dem englischen Feind entgegenarbeiten, wie ihre Männer draußen es tun. Es wurden Ernährungsmerkblätter verteilt und zahlreiche Anmeldungen auf ein Kriegeslochbuch entgegengenommen.

Marine-Anker. Noch nicht militärfähige junge Leute (Zelmehantiker, Elektrotechniker und solche, die in der Funkentelegraphie-Industrie tätig waren) können als freiwillige Funkentelegraphisten bei der 1. Werftdivision und 1. Torpedodivision in Kiel, sowie bei der 2. Werftdivision und 2. Torpedodivision in Wilhelmshaven auch ohne vorherige Ausbildung bei der Deutschen Betriebsgesellschaft für drahtlose Telegraphie in Berlin eingetastet werden.

Da sah sie ihn an, Bleich. Sittend. Und er richtete sich auf.

„Frage mich nicht... es... ist... zu... spät.“ Und schluchzend lehnte sie sich an seine Brust. Er aber umschloß sie mit seinen Armen und hielt sie so fest, so überaus fest, als wolle er nie von ihr lassen.

Saura Wendland war, als sie in Fritz Holms Armen zusammengebrochen war, auf die Unfallstation und von da sofort in das Krankenhaus geschafft worden. Es sei ein Nervenfieber im Anzug, sagte der Arzt, und im Hospital, in dem ihr Fritz Holm ein eigenes Zimmer hatte anweisen lassen, wurde diese Ansicht bestätigt. Sehr bald begann denn auch die Kranke zu delirieren. Sie schrie auf, weinte, jammerte und wollte aus dem Bette springen. Sie müsse zu jemanden hin. Ihn warnen, ihm etwas sagen.

„Rein, haltet mich nicht.“ hat sie in flehendem Ton, „ich muß zu ihm hin. O. Fritz, Fritz, ich bitte dich, Fritz, was habe ich an dir getan? Rein, sagt ihm nichts. Nichts.“ und sie legte ihre Finger vor den Mund und zischte diese Worte. „Nichts, er darf es nicht wissen...“ „Ruf...“ „Ich muß los, ich...“ „ich muß zu ihm hin. Gual! Eva!“ So rief das Fieber in ihr. Und dann sah sie sich auf der Bahn; im Wagon, und wollte hinaus.

„Eva...“ Eva Johanna... er liebt Sie gewiß. Laßt mich doch! Laßt mich! Ich muß zu ihm hin.“

Und Fritz Holm sah da und suchte sie zu beruhigen und legte die Hand auf ihre Schläfen, in denen es hämmerte und ächzte und pochte. Und ihre Augen starrten ihn an, im flackernden Feuer des Fiebers. Oit, dunkel und glänzend und sprühend und oft wie erloschen, keiz aber, ohne ihn zu sehen, ihn, der da sah und dem der kalte, perlende Schweiß auf der Stirn haud.

Immer wieder und wieder kam er, so oft Besuchsstunde war. Und immer ärger wurde das Fieber der Kranken. Jetzt rief sie immerwährend nach Fleming. „Ich muß mit ihm sprechen. Fritz, Fritz, hol' du ihn! Eva, weicht du, Eva und er...“ „ich muß, ich muß es ihm sagen. Rein, Fritz, ich kann nicht...“ „ich kann ihn nicht nehmen...“ „ich kann nicht die Deine werden...“ „Rein, frage mich nicht...“ „Ruf ihn...“ rufe Karl Fleming.“

(Fortsetzung folgt.)

„Eva Johanna.“ sagte Anna, „ich war bei Karl Fleming und brachte ihn her. Ich seh' mich nicht an, wie du hier zugrunde gehst und zugrunde gehen willst. Ich dulde es nicht, daß zwei Menschen wie Ihr lebend ihrem Unglück entgegenstehen und in dieses Unglück noch andere verwickeln. Uns! Von der armen Wendland ganz abgesehen. Du, Eva Johanna, hast mir gesagt, daß du Karl Fleming hier liebst...“

„Anna!“ Ein Todessehnen war. „Ich was.“ ließ sie sich nicht weiter betören, „das ist egal. Wenn Ihr's Euch nicht sagt, dann sage ichs. Und daß er dich ebenso liebt, das, Eva Johanna, braucht er nicht zu sagen. Das weiß ich, das sieht man. Eiferhüch darf nicht so weit gehen, wie bei dir! Was du von Saura Wendland gelaubt, ist ebenso unwahr, wie das, was Karl Fleming von dir und von Rennow gelaubt hat.“

Beide machten eine Bewegung der Abwehr, als scheuten sie diesen Gedanken hinwe. Sie aber fuhr rückwärts los fort: „Ja, ganz ebenso. Denn damals, an dem Tage, warst du von Rennow so fern... wie ich von... von...“ „ich wählte keine Feinde zu nennen. Und daß Sie.“ sie wandte sich an Karl Fleming, „damals gegangen sind, als der unselbige Blumenstrauch kam, das war eine Schuld. Aber für die hab' Ihr beide gebüht. Und nun, wo ich Euch eure Liebe gekandent, nun...“ „achtet sie Euch selbst,“ und sie schob Karl Fleming zu Eva hin.

Da stand er vor ihr und sah sie an. Und sein Atem ging schwer und in seinen Augen leuchte ein Feuer auf, daß es schien, als verzehre er sie mit seinen Blicken.

„Eva Johanna.“ sagte er und streckte ihr beide Hände entgegen. „Eva Johanna, haben Sie wohl gehört, was Ihre Schwester gesagt hat?“

„Ja.“

„Wie ein Hauch kam es von ihren Lippen und sie nickte wie traumhaft auch mit dem Kopfe das Ja.“

„Eva Johanna...“ Seine Stimme hatte jetzt einen festeren, ruhigeren Klang angenommen. „Das Ihre Schwester von mir gesagt hat.“ sprach er, „das ist die Wahrheit. Die reine, grobe, unendliche Wahrheit. Aber...“ „Sie...“ „Eva, sage mir, ist es denn wahr, hast du mich lieb... ein ganz, ganz klein wenig?“

Die Dienstbezüge unserer Postbeamten in Belgien und Russland. Ueber die Dienstbezüge der Beamten der deutschen Post und Telegraphie in Belgien und Russland sind eingehende Bestimmungen getroffen worden. Alle Beamten, Unterbeamten und Telegraphenarbeiter beziehen das heimische Einkommen fort. Daneben erhalten sie in Belgien Tagelöhner oder Lohnzuschüsse, Ausrückungsgeld und Fuhrlohn. Das Tagelöhner beträgt bei höheren Beamten 40 Mark, Sekretären 24 Mark, Assistenten und Gehilfen 20 Mark, Unterbeamten und Vorarbeitern 12 Mark, Telegraphenarbeiter erhalten einen Lohnzuschuß von 10 Mark täglich, auch Sonntags. Die Zuschüsse werden auch für die Keiseltage im Ausland gewährt. Die Fuhrlohn sind die inländischen. Das Ausrückungsgeld beträgt für höhere Beamte 700, mittlere 500, Unterbeamte 200, Feldgrau eingeleitete Arbeiter 200, nicht Feldgrau eingeleitete 100 Mark. Die Dienstbezüge fallen der Gouvernementskasse zur Last. In Russland erhalten die höheren Beamten ebenfalls 40 Mark Tagelohn. Vom Telegraphenbaupersonal erhält die Obersekretär- und Sekretärklasse 24, die Assistentenklasse 18, Unterbeamte und Vorarbeiter 10, Telegraphenarbeiter 8 Mark Lohnzuschuß täglich. Beim Betriebspersonal beträgt der Satz für Assistenten und Gehilfen 18 Mark. Der Post- und Telegraphendienst in Rußland-Polen ist der Ober-Postdirektion Polen unterstellt.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Kurhaus. In dem patriotischen Fest-Konzerte anlässlich des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs am Mittwoch, den 27. d. Mts., wird Frau Elsa Rehkopf-Westendorff vor hier zwischen den Vorträgen des Städtischen Kurorchesters unter Leitung des Herrn Musikdirektors Carl Schuricht einige, dem Ernst und der Bedeutung des Tages entsprechende Vieder mit Klavierbegleitung zu Gehör bringen. Die Veranstaltung findet abends 8 Uhr im Abonnement im großen Saale des Kurhauses statt.

Die literarische Gesellschaft Wiesbaden (G. V.) veranstaltet am Donnerstag, den 28. Januar, abends 9 Uhr, im Hotel „Prinz Nikolaus“ einen Unterhaltungsabend. Der Vorsitzende, Herr C. v. Jbell, wird Bericht erstatten über einen Liebesgaben-Transport, den er um die Jahreswende nach dem östlichen Kriegsschauplatz bis nach Lody in Rußland-Polen führte. Außerdem wird Herr Stella Richter ernste und heitere Dichtungen und Herr Malinowski einige Vieder vortragen.

Raffauser Verein für Naturkunde. In der letzten wissenschaftlichen Sitzung hielt Herr Sanitätsrat Dr. Vöttcher einen interessanten Vortrag über „Das Tier als Glied des Naturganzen“, welcher durch Vorführung von Präparaten aus dem naturhistorischen Museum und von Abbildungen aus neuen zoologischen Werken unterstützt wurde. An den Vortrag knüpfte sich eine lebhafte Besprechung. Die nächste wissenschaftliche Sitzung findet Donnerstag, den 28. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr, im Kasino, Friedrichstraße, statt. Herr Dr. E. Grünhut wird einen Vortrag über „Altes und neues über Mineralquellen“ halten. Gäste willkommen.

In unserem Bericht über den Buntten Abend im Residenz-Theater ist übersehen worden, einer Hauptstütze der Veranstaltung anerkennend zu gedenken. Am Flügel saß Kapellmeister Walter Freymark vom Stadttheater in Mainz und waltete mit seinem Verständnis und vielseitigem Können seines Amtes.

Raffau und Nachbargebiete.

Hattersheim, 26. Jan. Der Automobil-Unfall bei Hattersheim hat nunmehr seine Aufklärung gefunden. Das im Felde an der Landstraße aufgefundenen zertrümmerte Automobil war aus der Richtung von Wiesbaden gekommen (also nicht von Frankfurt, wie man ursprünglich angenommen hatte). Gesteuert wurde es von dem Fahrer Wilh. Scherer, der bei dem Unfall schwer verletzt wurde. Ein anderes Automobil, das an der Unfallstätte bald darauf vorüberkam, nahm den Verunglückten mit und brachte ihn nach Jfenburg, wo er einem Krankenhaus übergeben wurde, in welchem er sich heute noch befindet. Das verunglückte Auto, das man am Morgen nach der Unglücksnacht im Felde sehend herrenlos aufgefunden hatte, ist inzwischen von Frankfurt aus abgeholt worden.

Bad Homburg v. d. G., 25. Jan. Wechsel im Kurdirektorium. Die Kurverwaltung hat den Kurdirektor Grafen Eberhard v. Zeppelin wissen lassen, daß sie den mit ihr abgeschlossenen Anstellungsvertrag als Kurdirektor zu Beginn der neuen Kurzeit nicht zu erneuern gedenke.

Oberlahnkeln, 26. Jan. Leichenlandung. Im Anschluß an die kürzlich gebrachte Meldung eines Fundes von Leichenscheiden am Rheinufer teilt jetzt das „L. Z.“ mit, daß tatsächlich die Leiche der als vermist gemeldeten, nunmehr früheren Gattin Frau A. Sch. bei der Gerbstofffabrik gelandet worden ist. Die etwa in den fünfziger Jahren lebende Frau hatte sich seit einiger Zeit ungeründete Sorgen in den Kopf gesetzt.

Serbhornseelbach, 26. Jan. Großfeuer. Gestern früh kurz vor 8 Uhr bemerkte man im Neubau des Bergmanns Wöbel einen Brand. Der Wöbel und der obere Stock brannten vollständig aus. Die Feuerweh von hier und die aus der Nachbarschaft konnten das Feuer auf seinen Urd beschränken.

Heigenbrücken, 26. Jan. Todestfahren. Der Stationsdiener Engelhard wurde beim Durchgange des Tunnels von einem Zuge erfasst. Er wurde ins Krankenhaus Nidderburg gebracht, starb aber bald an seinen Verletzungen.

Langen, 25. Jan. Mordversuch. Heute mittag verübte die ledige 19 Jahre alte Haushälterin Margaretha Schmidt an ihrem Dienstherrn dem 89 Jahre alten Privatmann Adam Kaller, einen Mordversuch, indem sie aus einem Revolver zwei Schüsse auf ihn abgab. Der eine traf die linke Wange, der andere ging in den Rücken. Lebensgefahr soll nicht bestehen. Die Gründe zu der Tat sind noch unbekannt.

Vermischtes.

Der Kaiser als Sprachreiner.

Es ist bekannt, daß der Kaiser lange vor Ausbruch dieses Krieges und der dadurch angeregten Sprachreinigung als eifriger Hüter und Wächter unserer reinen Muttersprache gewaltet hat. Schon als Kronprinz ist er bei seinen Freunden und Bekannten gegen die Fremdwörterpest aufgetreten und hat sich in all seinen schriftlichen Erzeugnissen einer durchaus gesünderen Sprache bedient. Den verstorbenen Dichter Dagobert von Gerhardt-Amvitor, der eben einen Aufsatz gegen die Fremdwörterpest veröffentlicht hatte, hielt der Kronprinz einst auf offener Straße an und sprach ihm sein volles Einverständnis und seinen Dank aus. „Aber es gibt“, so betonte er, „noch mancherlei

Schwierigkeiten, wenn man die überflüssigen Fremdwörter beseitigen will. Diese Fremdwörterpest ist eine der traurigsten Eigenschaften, die unsere deutsche Sprache dem Einflusse des Noi Sotiel zu verdanken hat. Wir sind Deutsche und Deutsche wollen wir bleiben in Sprache, Sitte und Gewinnung.“ Der Kaiser hat denn auch, sobald er auf den Thron gelangt war, unbarmherzig die Fremdwörter aus seinem Haushalt verbannt. Die Speisefolge des ersten Festmahles, das er gab, wurde in deutscher Sprache abgefacht. Viele schüttelten ob dieses Frevels den Kopf. Sie fanden, daß „Suppe“, „Rehraten“, „Gefrorenes“, „Nachspeise“ usw. durchaus nicht für die königliche Tafel passe, es klinge zu bürgerlich. Man denke doch: das Wort „Käse“ auf der Speisefarte des deutschen Kaisers! Das war doch beinahe „holing“! Der Kaiser, dem diese Bedenken und Gewissensbisse zu Ohren kamen, lachte herzlich darüber und ging sofort daran, auch die militärischen Dienstvorschriften von unnötigen Fremdwörtern zu säubern oder sie zum mindesten einzudeutschen. Wörter wie Salutieren, Chargieren, Formation, Pointis, rangiert, Sektion usw. wurden endgültig aus der deutschen Militärsprache entfernt. Am liebsten hätte der Kaiser damals auch den un-deutschen Titel „Exerzierreglement“ ausgemergelt, er ließ sich jedoch durch Vorstellungen seiner militärischen Berater abhalten. Auch in die Amtssprache der Behörden, in die Post- und Eisenbahnsprache hat der Kaiser mehrfach eingegriffen, und oft treffende Verordnungen vorgeschlagen. Ferner trat er immer wieder für die Reinigung der Sportsprache ein, da er der durchaus richtigen Ueberzeugung ist, daß jeder sportliche Ausdruck, den wir einfach von außerhalb übernommen haben, mit Leichtigkeit verdrängt werden könne. Die Ausdrücke „Derbo“, „Champion“, „Steeple-Chase“, „Rat“, „Trainer“, „ruh“, „stüb“, „outfider“ usw. sind für ihn nach mehrfachen Aeußerungen wie Nadelstiche. Er selbst ist auch hierin mit autem Beispiel vorangegangen, indem er seinem „Chauffeur“ den Titel eines „Oberwagenführers“ verlieh. Aber auch dieses Vorbild hat bisher noch nicht die richtige Nachahmung gefunden.

44 000 Menschenopfer des Erdbebens in Italien.

Rom, 26. Jan. (Via. Tel.)

Das furchtbare Unglück, das durch das Erdbeben über 5 italienische Provinzen hereingebrochen ist, findet seinen Ausdruck in einer vorläufigen statistischen Zusammenstellung. Der „Mattino“ berechnet die Zahl der Unglücklichen, die durch das Erdbeben ihren Tod gefunden haben, auf 44 000.

Der erste deutsche christliche Pascha

war Leutnant von Kuczowski, der im März 1888 nach Konstantinopel kam und dort eine Lehrbatterie bildete, als sich der Sultan an den Prinzen August von Preußen wegen eines „Zalimdschi“ (Artillerie-Führertours) gewandt hatte. v. Kuczowski blieb bis 1849 in türkischen Diensten, nahm jedoch schon 1850 als Oberleutnant der preussischen Armee seinen Abschied, um einem neuen Rufe des Sultans zu folgen. Als Reorganisor der türkischen Artillerie, besonders nach der Schlacht bei Nikis, steht sein Name noch heute in hohen Ehren. Nach dem Krimkriege wurde er zum Ferik, d. i. Divisionsgeneral, sowie als erster deutscher Christ zum Pascha befördert.

Sport.

Fälschlich totgeklagt. Der deutsche Marathonläufer Herbert Lüdike-Wittweida, der nach einer Zursicht seines Vereins den Geldtodes gefunden haben sollte, lebt noch nach einer Mitteilung seines Vaters, des Gymnasialprofessors Lüdike in Nafel. Das Reserve-Infanterie-Regt. Nr. 24, bei dem der vorzügliche Leichtathlet als Einjährig-Gefreiter dient, hatte irrtümlich den Tod bekannt gegeben.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Mahnahmen zur Steigerung der Erträge im Obstbau.

Aus Weisenheim, 24. Jan. wird uns geschrieben: Obwohl eine große Anzahl der Mitglieder des Vereins zu den Fäden einberufen worden sind, war die heutige Hauptversammlung des Rheingauer Vereins für Wein-, Obst- und Gartenbau sehr gut besucht. Sie wurde in Verbindung des 1. Vorsitzenden Herrn v. Stosch-Weisenheim von Herrn Beigeordneten Krämer-Weisenheim eröffnet und geleitet. Aus dem Jahresbericht, der von Herrn Garteninspektor Jungemann-Weisenheim erstattet wurde, war zu entnehmen, daß der Verein seit 31 Jahren besteht. Auf dem Rheingauer Obstmarkt, der vom Verein im letzten Jahr in Weisenheim abgehalten wurde, wurden insgesamt 26 Zentner Äpfel abgesetzt. Der Preis stellte sich im Durchschnitt auf 18 M. für den Zentner, so daß insgesamt rund 6000 M. eingenommen wurden. Der Verein hatte im letzten Jahre in Einnahmen und in Ausgaben je 650 M. zu verzeichnen.

Herr Weinbauinspektor Schilling-Weisenheim hielt sodann den Hauptvortrag über „Mahnahmen zur Steigerung der Erträge im Obstbau“. Als hauptsächlichste Mahnahme stellte der Vortragende die gute Pflege der Obstbäume hin. Insbesondere sei dieses für die im Felde stehenden Bäume zutreffend, die im Rheingau nur selten in gut gepflegtem Zustande anzutreffen waren. Großen Schaden richtet der Frostspanner an. Die Baumstämme müßten daher gründlich gepußt werden, damit auf diese Weise der Schädling entfernt werde. Diese Arbeit müsse jedoch bis Mitte März beendet sein. Das vom Frostspanner beschädigte Obst würde in den meisten Fällen sehr früh vom Baume fallen. Dabei müsse darauf geachtet werden, daß die Bäume beim Auspußen nicht beschädigt würden. Schon im Januar müßten die alten Aesbärtel entfernt und die Rinde ausgepußt werden. Dabei sollten auch die Eier der verschiedenen Schädlinge, wie Goldaster, Baumweissling, Ringelspinner, Aprilfenspinner, Frucht-mücken, Mutläuse und Schildläuse entfernt und getötet werden. Die Bekämpfungsmahnahmen müßten vor allen Dingen im Winter ausgeführt werden. Eine wichtige Arbeit bei der Steigerung der Erträge sei auch die richtige und reichliche Düngung der Bäume und die Bearbeitung des Bodens um den Bäumen. Auch auf die Bekämpfung des in unmittelbarer Nähe der Bäume wuchernden Unkrauts und des Graswuchses müsse mehr Sorgfalt gelegt werden, als bisher. Sehr zu empfehlen sei es, im Juni die schlechten Früchte vom Baume zu entfernen, damit sich die anderen Früchte besser entwickeln könnten. Für gutes Obst würde immer ein höherer Preis angelegt, so daß der geringe Ausfall, der durch diese Mahnahme an der Menge entliehe, sich durch bessere Güte weitaus bezahlt mache. Zu empfehlen sei es, die Bäume in der trockenen Jahreszeit zu begießen, und zwar mit Wasser oder mit verdünnter Jauche.

Ueber das wichtige Thema „Kriegsraatschläge für den Gemüsebau“ sprach hierauf Herr Verwalter Schlenker-Dehrich. Von der Voraussetzung ausgehend, daß im Rheingau künftig mehr Gemüsebau betrieben würde, als dieses bisher der Fall war, empfahl der Vortragende

den Anbau von Frühgemüsearten, und zwar in erster Linie von Spinat und Zwiebeln, und zwar Steckzwiebeln. Letztere sollen als Ersatz für die vom Auslande eingeführten Zwiebeln dienen. Beides würde sich zu heiliger Zeit gut bezahlt machen. Ferner müßten diesmal Erbsen und dicke Bohnen in größeren Mengen als sonst angebaut werden. Dabei sei zu berücksichtigen, daß diese Pflanzungen schon im Monat März und nicht erst im April angelegt werden müßten. Die Kälte im März schade beiden Gemüsearten nicht. Bei der Bemessung der Größe der Felder, die mit Erbsen und dicken Bohnen bepflanzt werden sollten, müßten sich die Pflanzler von dem Standpunkte leiten lassen, daß im Fall einer Kartoffelmisernte des kommenden Herbstes gerade Erbsen und Bohnen als Ersatz dienen sollen.

Weitere Steigerung der Verkehrseinnahmen.

Die Verkehrseinnahmen der preussischen Staatsbahnen zeigen eine weitere erfreuliche Steigerung. Von den Einnahmen des Vorjahres gingen einschließlich derjenigen aus Militärtransporten seit Kriegsbeginn ein:

Im Personenverkehr 1914 im August 56,51 Proz., im September 40,59, im Oktober 61,80, im November 75,86, im Dezember 78,12 Proz.; im Güterverkehr 1914 im August 41,25 Proz., im September 68,7, im Oktober 79,67, im November 81,41, im Dezember 95,44 Proz.

Die Zahl der Arbeitstage im Dezember des Vorjahres war gleich. Die Einnahmen aus den Militärtransporten stellten sich im Dezember im Personenverkehr auf nur 5,78 Proz., im Güterverkehr auf nur 4,54 Proz. Um so erstaunlicher ist es, daß gleichwohl die ausfallgebenden Einnahmen aus dem Güterverkehr über 95 Proz. der vorjährigen Einnahmen erreichte, also fast normal wären. Es ist dies ein Zeichen für das starke wirtschaftliche Leben in unserer Vaterlande trotz des schweren Krieges.

Die Notwendigkeit der Beschlagnahme aller Brotgetreidesorräte.

(Getreide-Nachbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 19. bis 25. Januar 1915.)

Die Berichtswache brachte zwar das langersehnte Frostwetter, aber die daran geknüpfte Hoffnung auf vermehrte Zufuhren und eine Belebung des Getreidegeschäftes hat sich nicht erfüllt. Wenn die Landwirte sich auch in härterem Maße dem Ausbruch zuwenden konnten, so nahmen die Behörden doch fast alles herauskommende Material in Anspruch und trafen weitere Mahnahmen, durch die das Verfügungsbrecht der Warenbesitzer über das noch unausgedroschene Getreide zunächst sehr eingeschränkt wird. Durch die beschriebenen Anläufe wird die Erfüllung früherer Abschlüsse zurzeit sehr erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht, und da die Mühlen infolgedessen unter Mangel an Rohmaterial leiden, so halten sie andererseits auch mit Mehrlieferungen zurück. Angesichts dieser Verhältnisse mehren sich die Stimmen für eine Uebernahme der gesamten Getreidevorräte (ist inzwischen verordnet worden. Schriftl.) und für eine planmäßige Verteilung durch den Staat, wie dies zurzeit in der Schweiz geschieht, wo der Staat zuerst den Ankauf des inländischen und kürzlich auch des ausländischen Getreides in die Hand genommen hat. Wir sind schon zu Beginn des Krieges dafür eingetreten, durch Beschlagnahme der Vorräte wenigstens den Bedarf des Heeres und der Marine an Roggen und Hafer bis zur nächsten Ernte sicher zu stellen. Wir begrüßen es deshalb mit Genugtuung, daß der Bundesrat, wenn auch etwas spät, die Sicherstellung des für die Heeresverpflegung von jetzt bis zur nächsten Ernte erforderlichen Bedarfs an 6 Hafer in Höhe von 1 1/2 Mill. To. angeordnet hat. Wir dürfen wohl annehmen, daß die ebenso wichtige Sicherstellung des Roggenbedarfs in gleicher Weise so bald wie möglich erfolgen wird. Die Sorge, daß eine Knappheit eintreten könnte, ist bei Hafer am wenigsten gerechtfertigt. Um aber auch hier ganz sicher zu gehen, hat die Regierung nunmehr angeordnet, daß Hafer, auch geschrotet, nur an Einhufer verfüttert werden darf, so daß die Verfütterung an Schweine und Rinder verboten ist. Auch für Roggen ist jetzt noch der vermehrte Strömung durch stärkeres Ausmahlen und durch Kartoffel keine Bedrohung zu besorgen.

In der erste hoch das Geschäft vollständig. Bei den hohen Preisen für alle anderen Futterstoffe ziehen die Landwirte es selbstverständlich vor, die Güter in der eigenen Wirtschaft zu verfüttern, und zwar umso mehr, als Werke die einzige Getreideart ist, die jetzt noch verfüttert werden darf. Dazu kommt, daß die Kleieproduktion infolge der neuen Vermahlungsanordnungen eine empfindliche Einschränkung erfährt. Unter Hinweis darauf und infolge der schwierigen Beschaffung des Rohstoffes suchen die Mühlen sich ihren Lieferungsverpflichtungen zu entziehen.

Nege Nachfrage bestand auch in der Berichtswache für Mehl, namentlich Roggenmehl. konnte infolgedessen weiter scharf im Preise anziehen, zumal der Bedarf bei der Zurückhaltung der Mühlen auf das Angebot des Handels angewiesen ist. Weniger sehr war die Stimmung für Weizenmehl; die gestiegenen Preise zogen von Mitteldeutschland etwas mehr Angebot heran, auch suchte der Westen monden Posten zurückzubehalten.

Es stellten sich die Preise am letzten Markttag in M. für 1000 Kg. wie folgt (die geschlichen Höchstpreise sind in Klammern beigefügt):

	Weizen	Roggen	Gerst.	Hafer
Berlin	250 (255)	210-215 (215)	215 (220)	201-206 (206)
Breslau	250 (255)	210-215 (215)	215 (220)	201-206 (206)
Darmst.	251 (256)	211 (216)	221 (226)	211 (216)
Hamburg	275 (281)	223 (228)	— (231)	224 (229)
Frankf.	268 (273)	228 (233)	— (236)	214 (219)
Frankf. a. M.	263 (268)	243 (248)	— (251)	227 (232)
Frankf.	278 (283)	238 (243)	— (246)	223 (228)
München	280 (285)	— (240)	240 (245)	222 (227)

Zeitschriftenschau.

Zum Geburtstag unseres Kaisers bringt die Kriegszahl 25 der illustrierten „Welt“ (Verlag J. F. Neber, Leipzig) einen ausgezeichneten Aufsatz aus der Feder des bekannten Historikers Professor Dr. Eduard Hentel, der über den überragenden Persönlichkeit und dem unermeßlichen, selbstbewussten Schaffen des Kaisers volle Gerechtigkeit widerfahren läßt. Eine vierseitige besondere Beilage gibt in vollendetester Ausführung sämtliche Rituale des Kaiserhauses in guten und neuen photographischen Aufnahmen wieder. — Die neue Nummer ist auch sonst, sowohl was den Text als auch das Bildmaterial anbelangt, außerordentlich interessant und reichhaltig. Preis der Nummer 1 M., Vierteljahrsabonnement 9 M.

Wasserstände vom 26. Januar 1915. Konstanz 2,91, Hünningen 1,20, Rehl 2,34, Straßburg 2,91, Mannheim 3,60, Mainz 1,54, Bingen 2,85, Rheingau 2,85, Koblenz 2,29, Köln 3,00.

Schriftleitung: Ferdinand Grothus. Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: F. Grothus; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltungs- und volkswirtschaftlichen Teil: H. E. Effenberger; für Stadt- und Landwirtsch. Bericht und Sport: G. Diegel; für die Angelegen: W. Schuder; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsgesellschaft G. m. b. H. Zeitung: E. Niedner in Wiesbaden.

